



www.g-geschichte.de

Xenophon: Anabasis

Der in Athen geborene Schriftsteller und Politiker Xenophon verfasste im 4. Jh. v. Chr. die historische Schrift „Anabasis“. Darin geht es um den Konflikt zwischen Kyros und Artaxerxes, den beiden Söhnen Dareios II., und den darauf folgenden Einzug eines griechischen Söldnerheeres in Persien.

Zu Beginn des Werkes beschreibt Xenophon, wie es zu der Auseinandersetzung zwischen den beiden Brüdern kam:

I. 1, 1-11.

Dem Dareios und der Parysatis wurden zwei Söhne geboren, ein älterer, Artaxerxes, ein jüngerer, Kyros. Als Dareios krank war und das Ende seines Lebens vorausahnte, wollte er beide Söhne in seiner Nähe haben. (2) Der ältere war nun zufällig anwesend. Kyros aber ließ er aus dem Herrschaftsbereich rufen, zu dessen Satrapen er ihn gemacht hatte. Er hatte ihn auch zum Befehlshaber aller Truppen ernannt, die sich in der Ebene von Kastolos sammelten. Kyros zog also ins Landinnere mit Tissaphernes, seinem vermeintlichen Freunde, und mit dreihundert griechischen Hoplitens unter dem Befehl des Xenias aus Parrhasia. (3) Als Dareios gestorben war und Artaxerxes die Herrschaft übernommen hatte, verleumdete Tissaphernes, den Kyros bei seinem Bruder, dass er Böses gegen ihn plane. Der schenkte ihm Gehör und ließ Kyros ergreifen, um ihn zu töten. Die Mutter aber setzte seine Begnadigung durch und schickte ihn wieder in seinen Herrschaftsbereich. (4) Als er nun abreiste nach diesem gefährlichen und schmachvollen Erleben, sann er darauf, in Zukunft nicht mehr unter der Bevormundung des Bruders zu stehen, sondern, falls er die Macht dazu hätte, an dessen Stelle König zu werden. Seine Mutter Parysatis begünstigte Kyros, da sie ihn mehr liebte als den gegenwärtigen König Artaxerxes. (5) Alle, die aus dem Gefolge des Großkönigs zu ihm kamen, sandte er in solcher Stimmung zurück, dass sie ihm freundlicher gesinnt waren als dem Großkönig. Auch trug er Sorge, dass die Barbaren seiner Umgebung kriegstüchtig und ihm wohlgesinnt seien. (6) Die griechische Streitmacht sammelte er, so heimlich er nur konnte, damit er den Großkönig möglichst unvorbereitet antreffe. Auf folgende Weise nun führte er die Sammlung durch. Allen Kommandanten seiner Stadtbesetzungen gab er den Auftrag, möglichst viele und tapfere Peloponnesier anzuwerben, unter dem Vorwande, Tissaphernes plane einen Angriff auf die Städte. Denn die ionischen Städte standen ursprünglich unter der Herrschaft des Tissaphernes, da sie ihm vom Großkönig gegeben worden waren; damals aber waren alle außer Milet zu Kyros abgefallen. (7) Da Tissaphernes in Milet ahnte, dass manche dasselbe planten, nämlich zu Kyros abzufallen, ließ er die einen hinrichten, die anderen in die Verbannung treiben. Kyros nahm die Verbannten auf, sammelte ein Heer, belagerte Milet zu Lande und zu Wasser und versuchte, die Vertriebenen wieder zurückzuführen. Das war ihm ein weiterer Vorwand für die Sammlung eines Heeres. (8) Durch einen Boten an den Großkönig ließ er ersuchen, ihm als Bruder diese Städte eher zu verleihen, als dass Tissaphernes über sie herrschte. Dabei unterstützte ihn seine Mutter. Daher merkte der Großkönig den Anschlag gegen sich nicht, sondern meinte, Kyros unterhalte ein Heer, um gegen Tissaphernes Krieg zu führen. Somit war er über ihren Krieg nicht unwillig, denn Kyros entrichtete dem Großkönig laufend auch die Steuern aus jenen Städten, die er aus dem früheren Besitze des Tissaphernes übernommen hatte.

(9) Ein weiteres Heer wurde ihm auf dem Abydos gegenüberliegenden Chersones auf folgende Weise angeworben. Der Lakedaimonier Kearchos war ein Verbannter. Als Kyros mit diesem zusammentraf, lernte er ihn schätzen und gab ihm zehntausend Dareiken. Dieser nahm das Geld, warb damit ein Heer, bekämpfte vom Chersones aus die Thraker, die oberhalb des Hellespont siedeln, und nützte dadurch den Griechen; dadurch steuerten auch die am Hellespont gelegenen Städte freiwillig Geldmittel bei für den Unterhalt seiner Soldaten. Auf solche Weise stand für Kyros heimlich dieses Heer bereit. (10) Der Thessaler Aristippos war ein Gastfreund des Kyros; bedrängt von den Parteigegnern in der Heimat, kam er zu Kyros und erbat von ihm den Sold für zweitausend Kriegsknechte auf drei Monate, weil er so seine Gegner überwinden könnte. Kyros gab ihm Sold für viertausend Söldner auf sechs Monate und ersuchte ihn, sich nicht früher mit der Gegenpartei auszusöhnen, als bis er sich mit ihm beraten hätte. So wurde ihm auch in Thessalien heimlich ein Heer unterhalten. (11) Seinem Gastfreund Proxenos, dem Boioter, befahl er, mit möglichst vielen Soldaten zu ihm zu kommen, da er, wie er vorgab, gegen die Pisider zu Felde ziehen wolle; sie beunruhigten nämlich sein Land. Den Stymphalier Sophainetos und den Achaier Sokrates – auch diese waren seine Gastfreunde – forderte er auf, mit möglichst vielen Soldaten zu erscheinen, um gemeinsam mit den verbannten Milesiern gegen Tissaphernes Krieg zu führen. Und sie taten dies auch.

Kyros hatte es also geschafft, ein mächtiges Heer aufzustellen und zunächst das Misstrauen seines Bruders im Zaum zu halten. Gemeinsam mit seinen Streitkräften begann er den Zug ins Perserreich, um Artaxerxes zu stürzen. Doch bald ergaben sich neue Probleme, da das Söldnerheer sich weigerte, ihm weiterhin zur Seite zu stehen:

I. 3, 8-19.

(8) Kyros, der über die Lage im unklaren und betrübt war, ließ Klearchos zu sich bitten. Der war entschlossen, nicht zu gehen, schickte aber ohne Wissen der Soldaten einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen, er solle unbesorgt sein, da sich alles wieder ordnen werde. Er riet ihm, ihn rufen zu lassen, er werde aber, so erklärte er, nicht kommen. (9) Danach berief er seine Soldaten, die Überläufer und von den übrigen noch jeden, der dazu bereit war, zu einer Versammlung und hielt folgende Rede: „Soldaten, das Verhältnis des Kyros zu uns ist offenkundig ebenso wie das unsrige zu ihm: denn wir sind nicht mehr seine Soldaten, da wir ihm ja nicht mehr Gehorsam leisten, aber jener ist auch nicht mehr unser Soldgeber. (10) Dass er jedoch der Ansicht ist, von uns hintergangen worden zu sein, weiß ich. Daher weigere ich mich auch, trotz seiner Aufforderung zu ihm zu gehen, hauptsächlich aus Scham, da ich mir voll bewusst bin, ihn betrogen zu haben, dann auch aus Furcht, er werde mich ergreifen und dafür bestrafen, worin er, wie er glaubt, von mir hintergangen worden ist. (11) Ich glaube also, dass es nicht Zeit für uns ist, zu schlafen und sorglos um uns selbst zu sein, sondern zu beraten, was nach diesen Vorfällen zu tun sei. Solange wir hier bleiben, glaube ich, müssen wir darauf achten, wie wir möglichst sicher bleiben. Wenn wir aber beschließen abzuziehen, wie wir am sichersten abziehen und auf welche Weise wir uns die Lebensmittel verschaffen können. Denn ohne diese ist weder Feldherr noch Soldat etwas wert. (12) Jener ist seinem Freund von großem Wert, seinem Feind aber ein sehr gefährlicher Gegner, denn er besitzt ein Heer von Fußsoldaten und Reitern und eine Flottenmacht, die wir alle sehen und kennen. Denn wir lagern ja, denke ich, nicht weit von ihm entfernt. Es ist also Zeit, dass ein jeder sagt, was ihm als das Vorteilhafteste erscheint.“ Mit diesen Worten schloss er seine Rede. (13) Hierauf erhoben sich einige aus eigenem Antriebe, um ihre Meinung zu sagen, andere auch auf Betreiben des Klearchos. Diese weisen darauf hin, wie ausweglos es sei, ohne die Zustimmung des Kyros zu bleiben oder zu gehen. (14) Einer, der sich zum Scheine um die möglichst schnelle Rückkehr nach Griechenland bemühte, schlug vor, in größter Eile andere Feldherren zu wählen, wenn Klearchos sie nicht zurückführen wolle. Die Lebensmittel solle man auf dem Markt einkaufen – der Markt aber war im persischen Heerlager – und sich zum Abmarsch rüsten. Von Kyros sollten sie Schiffe für die Heimfahrt verlangen; falls er sie ihnen nicht geben sollte, möge man ihn um einen Führer bitten, der sie durch befreundetes Land zurückführe; wenn er ihnen nicht einmal einen Führer geben wolle, möge man sich schnellstens zum Kampfe ordnen und eine Vorhut zur Besetzung der Höhen vorausschicken, damit ihnen weder Kyros noch die Kiliker dabei zuvorkämen. „Denn von diesen haben wir viele Leute und viel Besitz geraubt.“ So sprach dieser. Nach ihm sagte Klearchos folgendes: (15) „Dass ich in

diesem Feldzuge der Führer sein werde, soll niemand von euch behaupten. Ich sehe nämlich viele Gründe, aus denen ich das nicht tun darf. Dem Manne aber, den ihr wählen werdet, will ich gehorchen, soweit es nur möglich ist, damit ihr erkennt, dass ich mir auch befehlen lasse wie irgendein anderer Mensch.“ (16) Nach ihm erhob sich ein anderer, der auf die Torheit jenes Soldaten hinwies, der geraten hatte, Schiffe zu erbitten, als ob Kyros den Rückmarsch antreten wolle. Er wies auch darauf hin, wie töricht es sei, einen Führer von dem Manne zu fordern, „dessen Unternehmen wir zuschaden machen. Wenn wir dem Führer vertrauen wollen, den und Kyros vielleicht geben wird, was hindert uns, Kyros zu ersuchen, auch die Höhen für uns vorher zu besetzen? (17) Ich für meinen Teil würde jedenfalls bedenken tragen, die Schiffe zu betreten, die er und gäbe, aus Furcht, er werde uns mit seinen Trieren versenken; auch würde ich mich scheuen, dem Führer, den er uns gäbe, zu folgen, dass er uns nicht in eine Lage bringe, aus der ein Entkommen unmöglich wäre. Ich möchte lieber, wenn schon gegen den Willen des Kyros, auch ohne sein Wissen abzuziehen. (18) Das aber ist nicht möglich. Daher erkläre ich diese Vorschläge für unnützes Geschwätz. Ich bin vielmehr der Ansicht, es sollten geeignete Männer gemeinsam mit Klearchos zu Kyros gehen und ihn fragen, wozu er uns verwenden wolle. Wenn das Unternehmen ungefähr dem gleich ist, wofür er vorher die Söldner verwendet hatte, so wollen auch wir folgen und uns nicht schlechter erweisen als diejenigen, die früher mit ihm ins Landinnere gezogen sind. (19) Wenn aber das Unternehmen bedeutender erscheint als das frühere, mühevoller und gefährlicher, so sollten wir von ihm fordern, er möge uns zum Mitmarsch überreden und dann uns führen oder dem freidlichen Abmarsch zustimmen; denn dann ergibt sich dies: folgen wir ihm, so folgen wir in Freundschaft und bereitwillig, ziehen wir ab, so ziehen wir in Sicherheit ab. Was immer er darauf antwortet, soll man hierher melden; wir wollen, wenn wir den Bericht entgegengenommen haben, darüber beraten.“

Letztlich gelang es Kyros, die Griechen für sein Vorhaben zu gewinnen. Sie setzten ihren Marsch durch das Perserreich fort und trafen bei Kunaxa auf das Heer des Artaxerxes:

I. 8, 17-27.

Schon waren die beiden Schlachtreihen nicht mehr als drei oder vier Stadien voneinander entfernt, als die Griechen den Paian anstimmten und gegen die Feinde vorzurücken begannen. (18) Als beim Vormarsch ein Teil der Schlachtreihe vorwogte, begann der zurückbleibende Teil im Lauf nachzueilen; zugleich erhoben alle das Kriegsgeschrei, das sie dem Enyalios zu Ehren anstimmten, und begannen zu laufen. Einige erzählen auch, sie hätten mit den Schilden gegen die Speere geschlagen, um den Pferden durch den Lärm Schrecken einzujagen. (19) Bevor ein Geschoss sie erreichen konnte, wichen die Perser zurück und flohen. Da verfolgten die Griechen sie nach Kräften, riefen aber einander zu, nicht zu laufen, sondern in Schlachtordnung zu folgen. (20) Die führerlosen Streitwagen rasten durch die Reihen der Feinde selbst, zum Teil auch durch die der Griechen. Sooft sie es voraussehen konnten, traten sie auseinander. Mancher aber wurde erfasst, wenn er wie bei einem Pferderennen in Staunen geriet. Aber nicht einmal diese sollen Schaden erlitten haben, wie überhaupt keiner der Griechen sonst in dieser Schlacht verwundet wurde; nur auf dem linken Flügel soll einer durch einen Pfeilschuss verwundet worden sein. (21) Als Kyros sah, wie die Griechen die ihnen gegenüberstehenden feindlichen Abteilungen besiegten und verfolgten, freute er sich und wurde bereits von seinem Gefolge als Großkönig begrüßt. Aber trotzdem ließ er sich nicht zur Verfolgung hinreißen, sondern hielt die Abteilung seiner sechshundert Reiter zusammen und beobachtete sorgsam, was der Großkönig tun werde; er wusste nämlich, dass er die Mitte des persischen Heeres halte. (22) Alle persischen Führer befehligten ihre Truppen von der Mitte aus, da sie glaubten, so stünden sie an der sichersten Stelle, wenn ihre Heeresmacht auf beiden Seiten aufgestellt sei, und wenn sie einen Befehl erteilen wollten, vernehme ich das Heer in der halben Zeit. (23) So stand auch der Großkönig damals in der Mitte seines Heeres, kam aber trotzdem außerhalb des linken Flügels des Kyros zu stehen. Da niemand von der Gegenseite mit ihm und mit den vor ihm aufgestellten Truppen kämpfte, schwenkte er ein wie zu einer Umzingelung. (24) Da fürchtete Kyros, er werde dem Griechenheer in den Rücken fallen und es niederhauen; daher ritt er ihm entgegen. Er griff mit seinen sechshundert an, besiegte die vor dem Großkönig aufgestellten Reiter und trieb die sechstausend in die Flucht; dabei soll er mit eigener Hand ihren Anführer Artagerses getötet haben. (25) Als die Flucht begann, zerstreuten sich auch die sechshundert des Kyros und

machten sich an die Verfolgung. Nur ganz wenige blieben um ihn zurück, fast nur die so genannten Tischgenossen. (26) Von diesen umgeben, erblickte er den Großkönig und den Heerhaufen um ihn. Da konnte er plötzlich nicht mehr an sich halten, sondern stürmte mit dem Ruf: „Ich sehe meinen Mann“ auf ihn los, traf ihn gegen die Brust und verwundete ihn durch den Brustpanzer hindurch, wie der Arzt Ktesias berichtete, der seinen eigenen Worten nach auch die Wunde geheilt hat. (27) Während des Wurfes traf einer den Kyros mit einer Lanze wuchtig unter dem Auge; da kämpften nun der Großkönig und Kyros und ihr Gefolge, jedes für seinen Herrn. Wie viele vom Gefolge des Königs fielen, berichtete Ktesias, weil er in seiner Nähe war. Kyros selbst fand den Tod, und die acht Edelsten seines Gefolges lagen tot über ihn hingestreckt.

Nach dem Tod des Kyros trat das zunächst führerlose Heer den schwierigen und gefährlichen Rückzug nach Griechenland an:

IV. 7, 19-27.

(19) Von dort zogen sie in vier Tagesmärschen zwanzig Parasangen zu einer großen, reichen und dicht bevölkerten Stadt, die Gymnias genannt wurde. Aus dieser Siedlung schickte der Herrscher den Griechen einen Führer, damit er sie durch das ihnen feindliche Gebiet führe. (20) Dieser kam zu ihnen und versprach, er werde sie in fünf Tagen zu einer Stelle führen, von wo sie das Meer erblicken würden, andernfalls erklärte er sich bereit zu sterben. Als er sie in das feindliche Land geführt hatte, forderte er sie auf, zu sengen und zu brennen; dadurch wurde aber auch klar, dass er deswegen mitgekommen war und nicht aus Wohlwollen den Griechen gegenüber. (21) Wirklich kamen sie am fünften Tag auf den Berg, der Theches hieß. Als die ersten auf der Bergspitze angekommen waren und das Meer erblickten, erhob sich ein lautes Geschrei. (22) Als das Xenophon und die Nachhut vernahmen, glaubten sie, dass von vorne weitere Feinde angriffen; denn von hinten folgten ihnen Leute aus dem brennenden Lande. Von diesen hatten die Soldaten der Nachhut in einem Hinterhalt einige getötet und einige gefangen genommen und ungefähr zwanzig Schilde aus ungegerbtem, dichtbehaartem Rindsfell erbeutet. (23) Als das Geschrei aber immer lauter wurde und näher rückte und die jeweils Nachrückenden eilig auf die fortwährend Schreienden zuliefen und dann der Lärm noch viel lauter wurde, vermutete Xenophon, es sei doch etwas bedeutendes vorgefallen. (24) Er schwang sich aufs Pferd, nahm Lykios und die Reiter mit sich, und wollte nach vorne zu Hilfe eilen. Aber bald schon hörten sie die Soldaten rufen: „Das Meer, das Meer“, und der Ruf ging durch die Reihen. Da liefen nun alle heran, auch die Nachhut, Zugtiere und Pferde wurden herangetrieben. (25) Als alle auf die Berghöhe gekommen waren, da umarmten sie einander unter Tränen, sogar Strategen und Lochagen. Plötzlich trugen die Soldaten Steine herbei – irgendjemand hatte es wohl angeordnet – und errichteten einen großen Hügel. (26) Darauf legten sie eine Menge ungegerbter Häute, Stöcke und die erbeuteten Schilde. Ihr Führer zerschnitt mit eigener Hand die Schilde und forderte auch die anderen dazu auf. (27) Hierauf entließen die Griechen den Führer; als Geschenke gaben sie ihm aus dem Gemeinbesitz ein Pferd, eine Silberschale, ein persisches Gewand und zehn Dareiken. Er bat aber besonders um ihre Fingerringe und erhielt auch viele von den Soldaten. Er zeigte ihnen noch ein Dorf, wo sie lagern könnten, und den Weg, den sie in das Gebiet der Makronen nehmen sollten. Gegen Abend entfernte er sich, um in der Nacht nach Hause zurückzukehren.

